

## **Wie möchten Sie als Spielerin, als Teil des Nationalteams wahrgenommen werden in der Schweiz?**

Ich glaube, wir haben mit unseren Leistungen in den letzten Spielen gezeigt, dass wir Eishockey spielen können, dass auch wir Leistungen bringen. Wir spielen an Olympischen Spielen um Bronze.

## **Und bereits sind wir mitten im zweiten Thema drin: dem Kampf um Anerkennung. Wie bemühend ist dieser?**

Natürlich ist es nicht immer einfach. Aber seit ich im Nationalteam bin, ist beispielsweise das mediale Interesse enorm gestiegen. 2006 in Turin habe ich vielleicht zwei Interviews gegeben; es gab kaum Journalisten, die unsere Spiele verfolgten. 2010 in Vancouver waren es schon mehr. Aber jetzt? Ich kann mich nicht erinnern, dass sich je zuvor so viele für uns interessiert haben. Das Interesse und damit auch der Respekt sind definitiv grösser geworden.

## **Sie kennen zwei Eishockey-Welten: die europäische und die nordamerikanische. Lassen die sich überhaupt vergleichen?**

In Nordamerika ist alles viel professioneller. Sämtliche Nationalspielerinnen, die ihr Studium abgeschlossen haben, leben als Vollprofis. Ihnen wird alles geboten, was sie brauchen. Ich weiss nicht, wie es in anderen europäischen Ländern ist: Aber wir haben da in der Schweiz schon noch Nachholbedarf. In Nordamerika wird das Fraueneishockey genau gleich behandelt wie jenes der Männer. Wenn es an einer Universität ein Frauen- und ein Männer-Eishockeyprogramm gibt, dann werden beide mit gleich viel Geld unterstützt. Dort existiert eine Gleichberechtigung, wie wir sie in der Schweiz nicht kennen.

## **Sie haben deshalb den Weg nach Nordamerika gesucht, um sich zu verbessern. Dieser Weg steht allen offen.**

Es entspricht aber nicht jedem, mit 18, 19 die Koffer zu packen, die Heimat zu verlassen und nach Übersee zu ziehen. Es war nicht leicht. Ich habe im ersten Semester fürchterlich gelitten. Ich hatte Heimweh und war kurz davor, den Bettel hinzuschmeissen und das Ganze abubrechen. Dann aber sagte ich mir: Nein, du bist eine Kämpferin. Du ziehst das jetzt durch. Nach den ersten Weihnachtsferien wurde es besser. Heute, da ich in der Schweiz zurück bin, vermisse ich das Leben dort sogar.

**Was bereitete Ihnen denn Mühe, dass Sie ans Aufgeben dachten: die Ellbogenmentalität, die es in den USA braucht, um vorwärtszukommen?**

Nein, mit dem Eishockey fühlte ich mich wohl. Ich hatte mehr Mühe, mich im neuen sozialen und kulturellen Umfeld zurechtzufinden. Es beginnt mit der Sprache, die man natürlich weniger gut spricht als die Studienkollegen. Ich fühlte mich alleine. Die Trainings im Team waren gerade am Anfang für mich die einzigen Lichtblicke im Tagesablauf.

**Nun sind Sie zurück in der Schweiz und spielen für Bülach in der 1. Liga. Eine Frau mitten unter Männern. Gibt es für Sie in Europa gar keine andere Möglichkeit, um auf Ihrem Niveau zu spielen?**

Es gibt eine professionelle Frauenliga in Russland, eine gute Liga in Schweden. Aber die waren für mich keine Optionen. Für mich war es wichtig, wieder in die Schweiz zurückzukehren.

**Wie gross ist der Unterschied für Sie, mit Männern zu spielen?**

Für mich ändert sich dadurch nichts. Als Torhüter muss man sich nicht anpassen an das, was die Vorderleute machen. Du stehst im Tor und musst einfach halten, was auf dich zugeflogen kommt. Als Feldspieler mit Männern zu spielen, wäre etwas ganz anderes. Das Tempo, das Spielsystem, der Körperkontakt – all dem bin ich nicht ausgesetzt.

**Wäre es überhaupt möglich, als Frau im Feld in der 1. Liga zu spielen?**

Das kann ich mir nicht vorstellen. Das ist schon nur körperlich kaum möglich. Auch ich erhalte zuweilen einen Stockschlag, aber insgesamt bin ich geschützt.

**Die Kanadierin Manon Rhéaume war 1992 in einem Vorbereitungsspiel für Tampa Bay zum Einsatz gekommen. Das aber war vor allem ein Werbegag für das neue NHL-Team. Wie weit kann man als Frau im Eishockey kommen?**

Als Torhüter sehr weit. Ich habe auch schon in der Nationalliga B trainiert. Es ist machbar, auch wenn es physisch viel fordernder ist als für einen Mann. Eine Frau hat andere körperliche Voraussetzungen. Das lässt sich nicht wegdiskutieren. Es gab schon Spiele in Bülach, nach denen war ich völlig kaputt, und meine Mitspieler haben sich alle gefragt, weshalb. Das Körperliche aber ist das eine: Um in Bülach wirklich respektiert zu werden, reichen 100

Prozent Einsatz nicht; es müssen 120 sein. In der Nationalliga B würde es wahrscheinlich 200 Prozent brauchen.

**Wie waren die Reaktionen, als bekannt wurde, dass Sie die Saison in einer Männerliga bestreiten werden?**

Ganz unterschiedlich. Es gab Zuspruch, Unterstützung, aber auch das pure Gegenteil. Ich hörte: «Eine Frau hat hier nichts verloren. Sie gehört nicht ins Männereishockey.» Das hat sich übrigens bis heute nicht verändert. Ich glaube, ich habe gezeigt, dass ich in der 1. Liga mitspielen kann. Und doch gibt es immer noch Leute, die sich daran stören. Das aber blende ich aus. Ich habe diesen Weg gewählt, ich bin überzeugt, dass er richtig ist. Und ich spüre die Unterstützung meines Teams. Ohne das ginge es natürlich nicht.

**Lieben Sie es, zu provozieren?**

Nein, eigentlich nicht.

**In einer Schweizer Zeitung hat man Sie diese Woche als «blonder Engel mit tausend Armen» bezeichnet. Martin Gerber wurde noch nie «der Hexer mit schütterem Haarwuchs» genannt. Stören Sie solche Sexismen?**

Nicht wirklich. Ich kann sie nicht ändern. Man hat mich offensichtlich in einer anderen Zeitung auch als «Schweizer Sonnenschein» bezeichnet. Das amüsiert mich. Es gibt ja Schlimmeres. Deshalb lasse ich es auch so stehen. Ich versuche, die Dinge einfach realistisch zu sehen. Das Gute ist: Man schreibt über mich. Wenn meine Leistungen zu wenig gut wären, würde man mich wahrscheinlich ignorieren.

**Sie trainieren gelegentlich auch bei den Kloten Flyers. Was fehlt Ihnen beispielsweise zu Martin Gerber?**

Da fehlt ziemlich viel. Für mich ist Martin Gerber ein unglaublicher Torhüter. Es käme mir nie in den Sinn, mich mit ihm zu vergleichen.

**Aber als erste Schweizer Frau regelmässig in der Nationalliga B zu spielen, das wäre doch eine Herausforderung?**

Mit so etwas befasse ich mich gar nicht. Ich kann es eh nicht beeinflussen. Ein solcher Schritt kann nicht von mir aus kommen. Es müsste schon jemand an mich herantreten und mich fragen, ob ich Lust dazu hätte. Dann würde ich es sicher versuchen.

## **Aus dem Migros Magazin zusätzliche Fragen und Antworten:**

### **Florence Schelling, was braucht es, um als Frau im Eishockey-Goal zu bestehen?**

Viel Selbstdisziplin und einen starken Willen. Im Gegensatz zu einem Männergoalie benötige ich mehr Muskulatur. Für mich ist ein Spiel viel anstrengender als für einen Mann.

### **Weshalb ist das Frauen-Eishockey in der Schweiz noch immer wenig bekannt?**

Schwierig zu sagen. Es dürften mehrere Faktoren sein. Einerseits liegt es an der schwachen Medienpräsenz. Andererseits besteht die Liga nur aus fünf Mannschaften, wobei der ZSC und Lugano die Meisterschaft dominieren.»

### **Sie selbst spielen jedoch mit den Männern des EHC Bülach in der 1. Liga. Wieso?**

Ich suche die Herausforderung, mich mit den Besten zu messen, und bereite mich so optimal auf die Olympischen Spiele vor. In einer Frauenmannschaft wäre ich unterfordert.